

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
 aller Art werden in der
 Hermannstädter Zeitung
 angenommen; für
 Pest bezogen dieselben:
 Haasenstein & Vogler,
 Jns.-Gp., V. Gieselerpl. 1.
 L. Lang & Co., Ann.-Gp.
 Bada. 1; für Wien die
 Ann.-Bür.: A. Joppelik,
 Wollzeile 22, Rottler &
 Co., J. Nimmergasse 13;
 R. Mosse, Seilerstätte 2;
 für's Ausland: Haasen-
 stein & Vogler in Berlin,
 Hamburg, Frankfurt am
 Main, Basel und Paris.
 Der Raum einer einpa-
 tigen Garmotte kostet
 beim einmaligen Einrücken
 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
 3. Mal 5 kr., 8. W., 10. 12.
 Stempelgebühr a 30 kr.

ter Marktpreis
 (Währung)
 Juli 1875.

Artikel	Beste		Mitt- lerer		Min- derer	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Wegen	3 47	3 20	2 93			
"	2 67	2 47	2 27			
"	2 13	2	1 87			
"	1 67	1 53	1 40			
"	2 53					
"	1 7					
ntner	8					
"	6					
"	5					
"	4					
Rag	20					
"	24					
"	20					
"	20					
ntner	85					
"	80					
"	60					
"	50					
elz	9					
"	7					
th	20					
ger	32					

Billal-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Reen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühllbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 159.

Hermannstadt, Montag am 12. Juli

1875.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. Juli.

Der Stellvertreter des britischen Botschafters, Sir Percy French, hat dem Kaiser in besonderer Audienz namens der britischen Königin die Beileidsgeföhle über den Tod des Kaisers Ferdinand ausgedrückt; zu gleichem Zwecke wurde der Nuntius Monsignor Jacobini am 8. d. vom Kaiser empfangen.

Das Organ Sennep's macht auf die außerordentlich zahlreichen, ganz neuen Abgeordneten aufmerksam, welche bisher ganz unbekannt waren und lediglich deshalb candidirt haben, um in der Hauptstadt als Abgeordnete Stellen und Aemter zu erhalten. Das Blatt meint, es sei dies ein trauriges Zeichen der bisher herrschenden Depravation und fordert die Regierung auf, in Zukunft solche Männer nicht anzustellen, um der Stellenjägeri der Mittelmaßigen und Unfähigen ein Ende zu machen.

Das Wiener „Tageblatt“ meldet: Die Hieherkunft des ungarischen Finanzministers hat einzig und allein die Theilnahme an den Beratungen über das gemeinsame Militärbudget zum Zwecke. Die Angelegenheit des Zoll- und Handelsbündnisses und die Verzehrungssteuerfrage werden diesmal absolut nicht berührt werden. Erst wenn der allerdings nicht ferne Moment zur Discussion über die Erneuerung der ablaufenden Verträge eingetreten sein wird, sollen die diesbezüglichen Forderungen Ungarns, und zwar dann umso energischer zur Sprache gebracht werden. Die diesfalls obwaltenden Differenzen werden bis zum Ablauf des Jahres jedenfalls beseitigt sein.

Die Verhandlungen wegen endgültiger Feststellung des gemeinsamen Budgets, an welchen der ungarische Ministerpräsident Baron Wenckheim und Finanzminister Széll theilnehmen, haben am 8. d. in Wien begonnen; nach Beendigung derselben kehrt der Kaiser wahrscheinlich nach Jsch zurück; Graf Andrássy tritt sodann einen längeren Urlaub an.

Für den Fall, als der Ministerial-Recurs der Arrangure der Fuß-Feier gütlich erliegt wird, wird die Fuß-Feier in Prag auf den 15. August verlegt.

Der Hirtenbrief, den der Erzbischof von München-Freising aus Anlaß der bairischen Wahlen erließ, hat in Berlin so unangenehm berührt, daß dort die Frage aufgeworfen wird, ob nicht deshalb in München Vorstellungen erhoben werden sollen. Eine officöse Correspondenz versichert, daß die Regierung eine derartige Absicht nicht hege, gibt aber gleichzeitig dem bairischen Kultusminister den Wink, daß es seine Aufgabe sei, gegen den Uebergriff des Erzbischofes einzuschreiten, damit der Minister der Würde, über die Sache nachzudenken, enthoßen sei, wird er darauf aufmerksam gemacht, daß der bekannte „Kanzelparagraph“ ihm die beste Handhabe zum Vorgehen gegen den Prälaten bietet. Ueberdies wird die bairische Regierung daran erinnert, welche wesentliche Interesse sie an dem Ergebnisse der diesmaligen Wahlen habe, und daß es sich ihr deshalb empfehlen dürfte, in diesem Falle eine besondere Energie zu entwickeln.

Die preussischen Blätter sind voll Entrüstung über die Schmähartikel, welche die „Kreuzzeitung“ gegen die deutsche Wirtschaftspolitik veröffentlicht hat. Als Verfasser der Artikel wird in der „Breslauer Zeitung“ eine „verramte politische Größe in Hinterpomern“ bezeichnet. Diese Angabe ist etwas unklar; wäre der Verfasser bekannt, würden die Journale gewiß nicht Anstand nehmen, den Namen desselben zu nennen.

Der Beschluß der Gruppe Laverge, die Entscheidung in der Auflösungsfrage bis nach der Abstimmung über das Wahlgesetz zu vertagen, hat in republikanischen Kreisen sehr unangenehm berührt. Dieser Entschluß verleiht den Gegnern der Auflösung die Majorität, so daß eine

Herbstsession und die Vertagung der allgemeinen Wahlen bis zum Frühjahr nicht unwahrscheinlich ist. In republikanischen Kreisen hofft man übrigens, daß die Majorität sich für die Dringlichkeit der Verfassungs-gesetze aussprechen werde. Sollte jedoch diese Vermutung werden, so werden auch die Republikaner auf die Auflösung und auf die Vertagung der Generalrats-Session verzichten.

Der Pariser Correspondent der „Indépendance Belge“ schreibt, die Abberufung des Vicomte de Gontaut-Biron aus Berlin werde wahr-scheinlich nächstens wegen seines Ultramontanismus erfolgen. Derselbe Grund bedingte auch die Zurückberufung des Herrn v. Bogus aus Kon-stantinopel, während die republikanisch gesinnten Gesandten Journier und Marquis de Roailles sehr wohlgehten sind an jenen Höfen, wo sie be-glaubigt sind.

Die „Perseveranza“ versichert, Prinz Humbert werde sich in München aufhalten und sich wahrscheinlich von dort für einige Tage nach London begeben.

Nachdem das italienische Sicherheitsgesetz, von dem man sich — ob mit Recht oder Unrecht, mag dahin gestellt bleiben — eine gründliche Ausrottung des Räuberunwesens auf Sicilien verspricht, am 29. v. M. auch vom Senat angenommen worden, erwartete man ohne Weiteres auch die Sanction desselben durch den König. Bis jetzt ist diese aber auffälligerweise noch nicht erfolgt, und es fehlt daher nicht an Solchen, welche meinen, es sei der Regierung gar nicht Ernst mit dem Gesetze gewesen. Das ist nun aber ein Irrthum. Der König ist von der Nothwendigkeit desselben ebenso sehr überzeugt wie seine Minister, und die Unterschrift und Veröffentlichung wird sicher nicht ausbleiben. Andererseits wird man sich freilich mit der praktischen Anwendung auch nicht übereilen. So lange das Beamtenpersonal, namentlich das untere, nicht durch zuverlässigere Leute ersetzt werden kann, wird das Gesetz auf der Insel sich kaum durchführen lassen. Auch hat das Militär, welches überall hin detachirt ist, vor der Hand einige Ruhe und Ordnung geschaffen. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Regierung zuerst die Säuberung des Be-amtenpersonals vervollständigt und mit der thatsächlichen Einführung des Gesetzes so lange wartet, bis wieder ein besonders auffälliges Ereigniß die allgemeine Meinung auf Sicilien günstig für dasselbe stimmt.

In der am 3. d. zu Dublin abgehaltenen Sitzung des Comité's für die hundertjährige Geburtsstagsfeier O'Connell's theilte der Lord Mayor das Antwortschreiben der deutschen Bischöfe auf die Einladung zur Theilnahme an der Feier mit. Das Schreiben drückt die volle Sympathie mit dem Gegenstande der Feier, sowie das Bedauern aus, daß die Lage der römisch-katholischen Kirche in Deutschland die persön-liche Theilnahme nicht gestatte.

Das Bukarester ministerielle Journal bemerkt die von auswärtigen Blättern mitgetheilte Nachricht, nach welcher die Pforte gegen die Unter-zeichnung des Berner Postvertrages von Seite Rumäniens Einspruch er-hoben haben soll. Der Briteit Rumäniens zum Weltpostvertrage, welcher dort bereits in Kraft getreten ist, war durchaus regelmäßig und wurde die Berechtigung dazu von keiner Seite bestritten.

Herr v. Lesseps hat an Savfet Pascha ein Schreiben gerichtet, in welchem er, nachdem er auf seine im April d. J. bezüglich der Schiffsahrt im Suez-Canal gestellten Anträge noch keine endgültige Antwort seitens der Pforte erhalten, diese Anträge zurückzieht. Lesseps reist Freitag nach Paris ab.

Die „liberale Partei“ und die Reichstagswahlen in Schäßburg.

Schäßburg, 8. Juli.

In Nachstehendem erhalten Sie über das Ihnen wohl schon auf telegraphischem Wege zugekommene Resultat der gestern hieselbst vollzogenen Reichstags-Abgeordneten Wahlen des Schäßburger städtischen und des Wahlbezirktes der Landgemeinden einen treuen Bericht und hiemit zugleich auch eine Schilderung der hiesigen politischen Verhältnisse, welche den Lesern Ihres Blattes um so willkommener sein dürfte, da ein anderes deutsches Blatt Siebenbürgens sich vor diesen Wahlen so angelegentlich damit beschäftigt hat: die hiesigen, vermeintlich suchlosen Verhältnisse zu unserm politischen Seelenheil und zur Warnung für andere sächsische Pflegebefohlenen zu besprechen. Wir haben bisher aus dem Grunde ge-schwiegen, weil wir einerseits — und zwar wie der Erfolg zeigt, mit Recht, — darauf rechneten, daß das Resultat der Wahlen auf Königs-boden die Schwäche der Kreuzzügler in den selbstständigen Kreisen bloß-legen werde, andererseits aber nicht Noth hätten der gesunden Natur unserer Wähler gegen die betäubenden Mittel der bekannten Misericor-dianer-Apotheke zu Hülfe zu kommen, — weil wir endlich der leidens-chaftselosen Darstellung des Sieges größeren Einfluß beimeßen als dem aufgeregten Geschrei des dennoch kämpfenden.

Sie wissen, daß die beiden hiesigen politischen Parteien, zur Ver-meidung weiterer ohnehin zwecklos, alle socialen Verhältnisse sächsllich aufregender Kämpfe bei der früheren Landtagswahl durch gegenseitiges Compromiß so unter sich aufgetheilt hatten, daß der städtische Wahl-Bezirk, wo die früher „jung-sächsischen“ aber immer ausgeprägten ungarisch reichsfreundliche liberale Partei überwiegend war, einem Candidaten dieser Partei, der andere, dem exclusiv genossenschaftlich-clericalen Einfluß unter-liegende Wahlkreis der Land-Gemeinden aber einem Candidaten dieser letztern Richtung, ungehört überlassen wurde.

In derselben Weise hoffte die erstere Partei auch die Wahlen zum bevorstehenden Reichstag durchzuführen zu können, zumal ihr bekannter Candidat, der gewesene Abgeordnete Carl Fabricius während seiner Man-dats-Dauer die Pflichten gegen das Gesamtvolk mit den Pflichten gegen seine bürgerlichen Sender und seine Stammesgenossen selbst bei eifriger Theilnehmung in den correctesten Einklang zu bringen gewußt hatte, überdies aber auch zur Förderung der berechtigten Interessen seiner Vaterstadt, der Cultur-Interessen und des wissenschaftlichen Ansehens seines Volkes keine Zeit und keine Mühe gespart hat.

In diesen Erwartungen wurde jedoch die genannte Partei uner-wartet geföhrt dadurch, daß gleichzeitig mit dem Tode eines anderen Verammelung in der Metropole des Königsbodens das Gerücht einer dort für alle sächsischen Wahlkreise vereinbarten Abgeordnetenliste und eines Programms (besser einer Instruction) für diese Abgeordneten sich verbreitete, und schon in den nächsten Tagen darin seine Bestätigung fand, daß das „Siebenb. d. Tageblatt“ von jedem Candidaten ein Credo forderte:

1. Auf das Mediascher Programm nach Hermannstädter Auslegung, das ist auf Unterordnung der Meinung jedes einzelnen, genossenschaftlichen Abgeordneten unter die Meinung der Majorität dieser Abgeordneten, bei sonstiger Niederlegung des Mandates.

2. Auf den Verzicht jeden Anschlusses an irgendwelche Landtags-Partei.

Diese Agitation, welche handgreiflich nichts Anderes bezweckte, als den Willen aller sächsischen Landtags-Abgeordneten und somit das Schicksal aller Wahlkreise dieser von Wählern verschiedener Nationalität und Con-fession mit einem Mandat betrauten Deputirten zum unbedingten Gehorsam

jetzt in allen Regenbogenfarben, in wirren, grünen Büscheln hängt das Niedgras von der Böschung oben bis über das Gitter hinab, selbst der Moder da unten vor dem Fundament hat sich in ladendes Grün ver-wandelt und mit rothem und gelbem Moos sind die eisenbeschlagenen Thürnen der Zellen bedeckt; es ist schon geraume Zeit her, daß die letzten Zusassen drinnen verdorben, gestorben, gehängt oder — begnadigt worden sind. Und neue Gäste werden hier nicht mehr aufgenommen, denn das öffentliche Gerichtsverfahren, das seit einem halben Decennium in Rußland eingeföhrt ist, kennt keine Kajematten, sondern nur die Untersuchungs-haft im Stadtgefängniß und die directe Deportation nach Sibirien. Und die Gebeine des letzten Bewohners dieser unterirdischen Kerker, des Attentäters Karakosow, hat längst die Hochfluth der Nawa aus dem Schlamm des Festungsgrabens, wo man sie verscharrt hatte, hinaus in den friedlichen Schooß des Meeres getragen.

Ein zitternder Strahl der scheidenden Sonne küßt jetzt die erblin-deten Scheiben der kleinen Fenster, daß sie hellauflammen in wechselndem Fardenspiel. Ob dieser Sonnenstrahl schon früher, schon zu den Zeiten des Kaisers Nikolaus hier herab zu klettern gewußt hat, ich kann es mir kaum denken!

In der Mitte aller dieser Wälle und Mauern und Gewölbe erhebt sich auf einem engbegrenzten Platz eine im späthellen Jesuitenstil gebaute, weißthenerne Kathedrale, deren ungeschürter Thurm in eine dünne, ver-goldete Nabel verläuft. Die Spitze dieser weithin leuchtenden Nabel, die den Kronstark aufsteuernden Schiffen als Landmarke dient, ist zugleich das Besittel, um das sich die beiden vergoldeten Heiligen Peter und Paul Arm in Arm nach allen Gegenden der Windrose drehen können.

Das ist die berühmte Peter-Pauls-Kathedrale, die vornehmste der zahllosen Kirchen der Residenz, ja selbst dem Range, wenn auch nicht dem Alter und der Ehrwürdigkeit nach höher stehend, als die Basiliken des Alexander-Newsky und des Troitzky-Klosters als die Haus- und Leib-kirchen der Metropolen von Petersburg und Moskau, denn in ihrem Gewölbe ruhen alle todtten russischen Kaiser und Kaiserinnen, von Peter dem Großen an bis auf den Kaiser Nikolaus herab (beiläufig bemerkt

Feuilleton.

Der Festungscommandant.

Petersburger Geschichten von Arthur von Truhart.

Gegenüber dem Winterpalais, auf dem anderen Ufer der hier sehr breiten Nawa, liegt die Peter-Pauls-Festung, die Citadelle der Residenz. Aus den zahllosen Schießscharten der zerbrockelnden Bastionen schauen überall uralte schmiedeeiserne Kanonen herunter. Dem Festungsreglement gemäß sollen sie sogar geladen sein, und allerdings pflegt es an hohen Fest- und Feiertagen da oben auf den alten Mauern als Accompanement zu dem Glockengeläut und den Toasten an der kaiserlichen Tafel allemal pflichtschuldigst zu knallen. Uebrigens steht es noch gar nicht fest, ob das diese rostigen Ungeheuer sind, oder ob nicht der Vorzicht halber zu solchen Gelegenheiten dort ein paar Petarden verpufft werden. Ich halte das Letztere nicht für so ganz unwahrscheinlich.

Ich habe mir oft den Kopf darüber, zerbrochen, was sich der Erbauer dieser Altpfostenfestung, der Kaiser Peter der Große wohl dabei gedacht haben mag, als er diese Wälle und Bastionen mitten im Centrum seiner Residenz aufzuführen ließ. Um etwa die Nawa heraufkommende feindliche Schiffe zu beschleßen, sind diese Bastionen viel zu hoch und viel zu nahe dem Wasser gelegen; mehr als ein paar Compagnien Soldaten können diese Mauern auch nicht besherbergen, oder diese Tapferen müßten in den geräumigen Kajematten für politische Verbrecher und Staatsgefängene untergebracht werden, — da allerdings ist Platz genug. Im günstigsten Fall kann man mit den Kanonen dieser Festung — das Winterpalais vis-a-vis, die Börse nebenan, die stattlichen Häuser des englischen Quais der Nawa und die Befestigungen der Löwen und Elephanten in dem an die Festung grenzenden zoologischen Garten niedersehen.

So ist es denn erklärlich, daß die Nachfolger Kaiser Peter des Großen diese zwecklose Festung in anderer Weise im Interesse des Staates

nugbar zu machen gesucht haben. In ihren weitläufigen, von feuchtem Moder überzogenen, licht- und luftlosen Kajematten, die sich weit unter das Bett der Nawa hin verzweigen, wurden seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die schmergrauerten und insbesondere die politischen Ver-brecher untergebracht, bis sie die Reihe traf, zu Tode gemurdet, in Eis-zapfen verwandelt, erlöset, gehängt, erschossen oder mittelst der bekannten grünen Kibitze in ein besseres Klima jenseits des Urals transportirt zu werden, oder bis sie ein „unverhoffter“ Thronwechsel urplötzlich in An-betracht ihrer stillen, treuen Dienste zu Generaladjutanten und Geheim-räthen beförderte. In diesen unterirdischen Räumen haben Biron und Münnich, Ostermann und Wolinsky über das „sic transit gloria mundi“ practische Studien gemacht, hier zeigt der gesprächige Bootsnecht dem Passagier, den er von einem Ufer des Stroms zum andren hinüber-rudert, an einer Granitfläche dicht über dem Wasserpiegel das vergitterte Lustloch, durch welches die Hochfluth der Nawa hineinschwoll in die Zelle, in der man bei der Eile von dem wüthenden Element die Fürstin Tara-kanow, die schöne Abenteuerin und Thronprätendentin, die sich für eine Gaarentochter ausgegeben, — vergessen hatte. Dort in den Quadern der Wände des kleinen Hofes hängen in Uebermannshöhe vom Boden schwere eiserne Ringe, deren jeder in der Tradition der Petersburger einen besonderen Namen hat. — Der Ring Apofiels, der Ring Kojews, der Ring Bestuschews u. s. w. Es ist ein langes Register von Namen solcher verblendeten militärischen Verschwörer, die der Kaiser Nikolaus hier hängen ließ, und die Zahl derer, die vorhin in den Zellen unter den Mißhand-lungen ihrer Kerkermeister, unter den Fußstritten des Großfürsten Michael, des kaiserlichen Bruders und Henters ihren Geist aufgaben, ist noch größer als die der regelrecht Gehängten. An einer andern Kerkerwand zeugen wieder polnische und lateinische Inschriften in dem bröcklichten Graut, der nachgiebiger war, als die Menschen draußen, von einer andern Schaar edler Märtyrer, die das Unglück hatten, im Kampfe für die Freiheit ihres Vaterlandes lebendig in die Hände ihres Todfeindes, des gehäßten „Moztal“ zu fallen.

Diese kleinen blinken Scheiben der Kajemattenfenster schimmern

en, Shirtinge etc.
 (seit Januar 1875) über
 Abgaben im In- und Aus-
 land, acht Jahren im Anstange
 mbden, Repag's, Tischgar-
 ntlicher, Servietten,
l & Härtlein,
trone“.
 ampffschiff werden um-
 nmen. Unsere Filialen be-
Rom:
 Corso Nr. 161.
Graben 30 zu richten.
 alsweite.
preise.
 schtem Seinen à fl. 2.70,
 alsweite angehen.
ols), glatt, von gutem
 30, mit Säumden gepunzt
 in Anlag fl. 1.85, mit ge-
 2.50, von hochfeinem Ter-
 und Einlag fl. 3.50, 4, 5,
 nsong oder Batische Claire
 Einlage fl. 6, 7, 8, 9 bis
 Neglige's (Worgenzugig)
 fl. 40.
 m englischen Schiffen mit
 mit geschütem Anlag, Pfan-
 mit geschütem Einlagen fl. 2,
 llenweite und Seitenlänge
 n jeder Länge für Costüme
 von gutem Shirting fl. 2.25,
 schen hochfeinen Einlagen
 Schießlepp- und Schlep-
 25, 3.50, 4, 4.50, 5, 6,
 schließleppende mit Spitzen
 hintere Länge angegeben.
irs), einfach, glatt fl. 2,
 50, 4, mit hochfein gefärb-
 3 fl. 10.
or Herrensocken.
 Dugend fl. 3.50, 4, 4.50.
 en das halbe Dugend fl. 6,
 als halbe Dugend fl. 7, 8,
ad, ohne Naht, schwere
 16, 17, 18 bis fl. 20;
 22, 23 bis fl. 25; 19/
 5 bis fl. 30.
ah das halbe Dugend fl.
 halbe Dugend fl. 3, 3.50,
 n für 6 Personen fl. 8, 9,
 zu für 12, 18 und 24 Per-
 sonen. Feinlicher auch süd-
 2.75, 3.
reit, die Elle 20, 22, 25,
 6 ft. Mäuser werden be-
 auch nach Maß, Maß
 angesetzt ist, auch über-
 der Monogrammen der
 schzeuge, Feinlicher u.
ssatungen à fl. 300,
 4, 4000 stück vorräthig.
 gen gratis. 29-30
anco verabfolgt.

gegen jene bekannte Clique zu zwingen, welche bekanntermaßen leider noch immer soviel Einfluß besitzt, um eine Majorität ihrer gehorchender, sächsischer Abgeordneten wählen zu lassen, mußte begreiflicherweise die schon seit vielen Jahren dem Gängelbunde entwachsene Partei Schäßburgs aus ihrer Ruhe unruhig aufstören und zur energischen Wiederaufnahme des Kampfes gegen die Anechtung der Selbstbestimmung des Volkes veranlassen, zumal da die Berufung auf das Mediaische Programm auf Fälligkeit beruht, ist es doch allgemein bekannt, daß auf Bauern's Antrag diese Unterordnung unter die Majorität zu beschließen, aus allen Ecken der Mediaischer Kirche der Ruf erscholl: „Keine gebundene Marschroute!“ wozu namentlich die Erwägung bestimmend war, daß die Jurisdictionen und Städte: Hermannstadt, Kronstadt, Schäßburg u. bei der Beratung doch nicht nur gleiches Gewicht mit Lebküch, Großschütz u. haben können.

Gegen dieses auf politische Unmündigkeit berechnete Attentat, gegen den gesunden Menschenverstand, gegen die Würde eines Reichsvertreters, gegen das Recht aller Bewohner des Königreiches mußten umfomehr „alle Mann an Bord“ gerufen werden, da wir unserm Volke die nochmalige Verhängung des großen Bannes gegen gute Söhne des Volkes ersparen wollten, wie solcher gegen Manniker, dem sein Volk, ja selbst die gegnerischen Kreise Alles, ja Alles zu verdanken haben, und gegen Friedrich Schreiber durch Bestörung der zum größten Theile unwissenden und fanatisirten Menge zur ewigen Schande unseres Volkes in widerlichster Weise in Scene gesetzt worden ist, blos darum, weil sie sich gewiegelt haben, jene Kundgebung pöppelicher Unselbstbarkeit in Demuth anzuerkennen und sich ihr zu fügen.

Dieses Motiv voll „sittlichen Ernstes“ nicht aber wie uns perfid in die Schube geschoben wird, das Feilschen um einen Gerichtshof, hat Schäßburg seit Jahren in der That und in der Wahrheit liberale Partei — welche bekanntlich auch zu einer Zeit, wo es sich noch nicht um einen Gerichtshof handelte, den jetzigen Gegnern gegenüberüberstanden ist — dazu bestimmt, in der Beitrittserklärung zur liberalen Landtagspartei (szabadalvü part) einen allgemein verständlichen Protest gegen die vorerwähnte Zumuthung der Hermannstädter Clique zu erheben. Aber auch durchgeführt wurde die Gründung der Partei offen und ehrlich im Angesicht aller zum Rechenschaftsberichte des gewählten Abgeordneten durch Plakate zusammenberufenen Wähler. Denn bei dieser Gelegenheit im Beisein selbst der später als Anhänger des Excommunications-Programmes sich entpuppenden Führer war es, daß von Seite eines Wählers der Antrag auf Anerkennung für Fabritius, auf Aufforderung zur wiederholten Candidation desselben und auf Gründung der bezeichneten Partei gestellt wurde, ohne daß der geringste Widerspruch von Seite jener Führer laut geworden wäre, deren Benehmen mithin nach ehrlicher Auffassung nur als Billigung der Beschlüsse der Wählerversammlung angesehen werden konnte. Erst später im S. D. Tageblatt erfolgten die Angriffe und maßlosen Verdächtigungen gegen diese Parteibildung und die neuerliche Candidation von Fabritius. Ob solche berechtigt waren, wird der Leser schon aus dem obigen Vorgange beurtheilen können.

Und nun glaube ich darüber, wie das Resultat der hiesigen Wahlen erzielt wurde, mit mehr Kürze Folgendes berichten zu können:

Gegen den ersätternmaßen schon bei seinem Rechenschaftsberichte für die Stadt aufgestellten Candidaten, Pfarrer Carl Fabritius, wurde 3 Tage vor der Wahl in einem öffentlichen, auch zu einer Programmrede einladenden Plakate Herr Gymnasialprofessor Carl Goos als Candidat aufgestellt. Derselbe acceptirte die durch das S. Sächs. Tageblatt vorgeschriebenen Glaubensartikel für sächsische Abgeordneten, worauf in der wohl nach vorgeschriebenem Muster für die Wähler der „sächsischen Volkspartei“ ausgedruckten Wählerversammlung, — welcher Herr Tuchmacher Zimmermann präsidirte, — der mittelst specieller Einladung berufene Wähler Advokat Bacon, nachdem er sich außer der schriftlichen Einladungskarte auch noch durch andere Belege als sächsischer und Volksparteimann legitimirt hatte, die Berechtigung der mehrerwähnten Marschroute für die sächsischen Deputirten widerlegte und zur Vermeidung eines Vorwurfs der Hinterlist sich gegen die Candidatur des Herrn Goos aussprach, hingegen seinerseits Herrn Carl Fabritius als Candidaten vorschlug. Hier nun passirte es, daß Herr Goos, seine Rolle vergessend, anstatt des Präsidenten die Verhandlungen selbst schloß und die Versammlung mit auffällender Hast selbst auflöste, während die Versammlung theilweise Goos, theilweise Fabritius als Candidaten hochleben ließ.

Den Bericht über die gestern erfolgte Wahl des Pfarrers, Carl Fabritius, zum Abgeordneten des städtischen Wahlkreises mit 179 Stimmen gegen 141 Stimmen des Herrn Goos habe ich nur noch damit zu ergänzen, daß die Wähler des Herrn Fabritius alle Nationalitäten und Confessionen und alle Stände der hiesigen Bürgerschaft umfaßten, wir erblickten darunter sämtliche hier anwesenden Gerichts-, Steuer-, Telegraphen- und Eisenbahn-Beamten, die Geistlichkeit und Lehrer der röm.-kath. und gr.-orient. Confessionen-Verwandten, Aerzte, Kaufleute, Advocaten, Gewerbetreibende, Landwirthe, während für Herrn Goos nebst den 38 evangelischen Geistlichen, Professoren und Elementarlehrern beinahe ausnahmslos nur genetisch sächsisch-evangelische Wähler stimmten.

Wir glauben durch diese Constatirung unsern Gegnern einen Gefallen zu thun, zugleich aber auch das offene Bekenntniß ablegen zu sollen, daß wir die Exklusivität der Wähler so auslegen, wie dieselbe ein Wähler unserer Farbe nach der Wahl auslegte, indem er bemerkte, daß

der einzige Herrscher Rußlands, für den selbst russische Hof-Historiographen noch keinen Beinamen haben erfinden können). In Rußland ist aber selbst ein toter Kaiser noch immer mehr werth als ein Paar lebendige Erzbischofe! Colossale, viereckige, blankpolirte Blöcke aus blendend-weißem Marmor im Carrara zeigen auf dem Fußboden der Kirche die Stelle an, wo drunter im Gewölbe der Sarkophag mit den Ueberresten des herrschenden Selbstherrschers oder der Selbstherrscherin aller Reußen oder eines sonstigen Mitgliedes des Hauses Romanow liegt. Keine Sculptur, keine Krone, keine Insignie, die irgend wie den Rang des Todten andeuten, nicht einmal ein Lorbeer- oder ein Blumenkranz schmückt diese müchternen weißen Steinwäfel. Nur oben auf der spiegelblanken Fläche jedes dieser Quadrate ist in großen goldenen Lettern der Name des kaiserlichen Todten verzeichnet. Kein Datum, keine ruhmbende, keine tröstende Inschrift weiter, nur dort, wo das Haupt des Todten liegt, ist jedesmal ein strahlendes Symbol der Dreieinigkeit ein goldenes Auge Gottes angebracht. Ni nam, ni nam, a imeni towjomu (nicht uns, nicht uns, sondern Gott allein gebührt die Ehre) ist ja bekanntlich das mit der Demuth prälabende Motto der russischen Herrscher.

Raum fünfzig Schritt von dieser Kaisergruft liegen jene schauerlichen unterirdischen Kellern der politischen Verbrecher. Wenn sie nicht todt wären, diese Kaiser und Kaiserinnen, so könnten sie noch in ihren Särgen die Seufzer ihrer einstigen Opfer, das Klirren ihrer Ketten hören. Und wenn die Todten nicht eben gezwungen wären, gute Nachbarschaft zu halten, dann gäbe es da unten in dem Fundament der Peter-Pauls-Festung auch zu vielleicht zwifchen den einbalsamirten Leibern der todtten Kaiser und den modernden Gebeinen ihrer verdorbenen Untertanen einen Höllen-spektakel. Und sehr wahrscheinlich würden in diesem Falle, nicht wie in der Vergangenheit, diese Untertanen, sondern die russischen Autokraten und Autokratinnen den Kürzeren ziehen, denn auf einen todtten Kaiser oder eine todtte Kaiserin in der Peter-Pauls-Festung kommen — im Durchschnitt natürlich — zwei bis drei Hundert dort in den Kasematten Verdorbene. Aber — requiescant in pace, — die Kaiser und die Gehängten! Noch sonderbarer jedoch als die Functionen dieser sonderbaren

die gegnerische Fahne dem Eisenbaum gleiche, auf welchen sich, wie bekannt, nur ein einziges Insect, die spanische Fliege“ niederlasse, während unter jedem andern, gesunden Schattengewährenden Baum sich die mannigfaltigsten lebenden und lebensberechtigten Wesen mit Behagen und Veruhigung niederlassen. Für den Eifer der Gegner endlich spricht der Umstand, daß Herr Goos selbst auf sich gestimmt hat.

Nicht minder interessant war die Wahl des Herrn Bürgermeisters Gull zum Deputirten des Wahlkreises der Stuhlsortschäften. Wiewohl der benannte Herr über Drängen des „Tageblattes“ zur Annahme der Candidatur, in eben demselben Blatt diese Candidatur recht verständlich abgelehnt hatte, wurde er dennoch, nachdem für denselben, wie uns erzählt wird, in den einzelnen Presbyterial- oder Communitäts-versammlungen sogar Unterschriften gesammelt worden sein sollen, am Wahltag candidirt.

Dieser Candidatur wurde jedoch von Seiten der liberalen Partei gleich von vornherein keine ernsthafte, sondern nur die Absicht beigegeben: durch den als Candidaten aufgestellten, für seine Partei bei Abstimmung allein sicher gehaltenen Bürgermeister, einen Candidaten anderer Farbe abzujucken, dann aber, in den letzten Augenblicken der zur Mitbewerbung gesetzlich zulässigen haben Stunde den Herrn Bürgermeister zurücktreten und einen anderen Candidaten seiner Partei vortreten zu lassen, welcher dann als einziger Candidat hätte acclamirt werden müssen.

Zur Verhütung dieses beschränkten Manövers gestattete Advokat Bacon, ihn als Candidaten aufzustellen, welcher auch wirklich, nachdem er der Möglichkeit der Acclamation eines andern Candidaten einen Nadel vorgeschoben hatte, seine eigene Candidatur zurückzog, worauf Herr Bürgermeister Gull acclamirt, zugleich aber auch vor die unausweichliche Alternative gestellt wurde, entweder das Abgeordnetenmandat oder sein Amt als Bürgermeister niederzulegen.

Er wählte das Erstere; zwar nicht mit der andern Männern eigenen Entschiedenheit, sondern mit der auf dasselbe hinauslaufenden Antwort, daß er die Annahme des Deputirtenmandates von der Wahl eines Abgeordneten gleicher politischer Ueberzeugung von Seite der Stadt abhängig mache.

Nachdem nun diese Bedingung nicht erfüllt wurde, indem bald darauf Carl Fabritius aus der städtischen Wahlurne hervorging, scheiterte der ganze Wahlapparat zu Gunsten des Herrn Gull erfolglos gewesen zu sein. Herr Gull aber hat die dreifache Genugthuung, daß 1. seine, alle Zeit getreuen Wähler ihm neuerdings ihr Vertrauen bewiesen haben, daß er 2. dem „Sieben-Deutschen Tageblatt“ seine patriotische Bereitwilligkeit, auf sich stimmen zu lassen, bewiesen und daß er 3. sein Amt als Bürgermeister behalten hat.

Ob seine mißtrauischen politischen Gegner Recht gehabt, möge der Leser beurtheilen.

Sie werden uns das Zeugniß geben, daß wir Sie seit langer Zeit nicht in Anspruch genommen haben und darum auch diesen etwas ausführlichen Bericht entschuldigen. *)

Juland.

Hermannstadt, 11. Juni. Die mit Rumänien geschlossene Zoll- und Handelskonvention wird vielen Mißbräuchen ein Ende machen, unter welchen der ungarische und österreichische Export litt. „Besti Naps“ erwähnt jene Lizenzgebühren, welche außer dem Zolle vom Vielesanten sozulagen willkürlich eingehoben wurden. So ist es vorgekommen, daß von einem Szekler, welcher Butter nach Rumänien brachte, außer dem regelmäßigen Zoll bald ein, bald zwei Dutaten unter dem angeführten Gebührentitel eingehoben wurden. Die Konvention hebt auch die Wirkung des im November vorigen Jahres geschaffenen „Loi de douane“ auf, nach welchem der Import von ungarischen Spirituosen und leichteren Weinsorten nahezu gänzlich unmöglich war; denn im Sinne dieses Zollgesetzes werden nur solche geistige Flüssigkeiten zugelassen, deren Hektoliter einen Werth von mindestens 170 Francs besitzt. Der Vertrag regelt ferner die in Rumänien einzuhobenden Uebergebühren, bei welchen die größten Mißbräuche vorkamen. Denn obwohl es unterlagt ist, auf der frei erklärten Donau einen Zoll einzuhoben, besteuern doch die Gemeinden unter andern Titeln die anlandenden Schiffe und erhöhen diese Gebühren nach ihrer Laune. Bezüglich der Zölle waren die Klagen nicht so sehr gegen die Höhe des Satzes, nämlich 7 1/2 %, sondern gegen das Verfahren bei der Werthbestimmung der zu verzollenden Gegenstände gerichtet.

Diesbezüglich war in jedem Zollamte ein anderes Verfahren beobachtet worden, und so der Werth nicht nach festgesetzten Tarifen sondern nach den Preisen des nächstgelegenen Marktes bestimmt wurde, so ist es natürlich, daß auch einem und demselben Gegenstande bei verschiedenen Zollämtern verschiedene Zölle eingehoben wurden. Der Vertrag sichert auch diesbezüglich ein gleichmäßiges Verfahren.

Neben der Sicherung größerer Freiheit für Handel und Verkehr bedingt der Vertrag auch, daß die Jhrzeiten in Rumänien frei Handel treiben und sich dort ständig niederlassen können.

*) Die Schärfe und heftige Polemik, welche diesen Artikel charakterisirt, welchen wir un verändert bringen, wenn wir die Situation auch von einem objectiven Standpunkte betrachten und deshalb nicht jeden Anfall gelten lassen können, ist provocirt durch die maßlosen Angriffe, welche die „liberale“ Partei der Stadt Schäßburg von gegnerischer Seite erfuhr. Es gilt eben das Sprichwort auch hier: „Wie man in den Wald schreit, so hallt es wieder.“ D. R.

Festung sind die ihres Commandanten. Auch der Posten dieses Festungs-Commandanten ist eine Einkehr, wie gewissermaßen diese Festung selbst. Gemüthlich erhält diesen Posten ein bei Hof beliebter Militär, der das Unglück gehabt hat, zu früh General geworden zu sein. Ja wohl — das Unglück!

Der Zenith der militärischen Karrieren ist in Rußland weder der Feldmarschalls, noch der Generaladjutanten, nicht einmal der Generals-Titel. Der Feldmarschallsstab, die Generaladjutantenwürde, die Generals-Pauletten, die kommen in Rußland von selbst, wenn nur der militärische Kandidat in der richtigen Wiege gelegen und bevor er die Militärkammer gewechselt, in das Aspiranten-Verzeichniß der Garde-Regimenten, des Pagen-Korps oder irgend einer anderen Flügel-Adjutanten-Ausbrütungs-Anstalt eingetragen ist. Das Ausbrüten bejorgen dann schon die Sonnenstrahlen hoher Protection und kaiserlicher Gnade. „Es ist keine Ehre, General zu sein, aber eine Schande, keiner zu werden,“ sagt ein Petersburger Sprichwort.

Nur eine militärische Würde ist in Rußland relativ spärlich vertreten und die Ziffer der Inhaber dieser Würde zugleich eine stabile. Das sind die wirklichen Regimentsobersten, es können eben nicht mehr Regimentschefs ernannt werden, als Regimenter da sind. Aber der Posten eines solchen Regimentsobersten ist in Rußland fast eben so viel werth, als eine Goldgrube, wenn auch der Ertrag dieser militärischen Goldgruben je nach der Qualität des Regiments ein sehr verschiedener ist. Die höchste Ausbeute geben die Garde-Kavallerie-Regimenter, die bekanntlich sehr stattlich uniformirt und mit den schönsten Pferden, das eine nur mit lauter Schimmeln, das andere mit Klappen, das dritte mit Fächeln, beritten gemacht sind. Und beim Einkauf der Pferde, der Fourage, des Zaum- und Sattelzeuges fällt für den Obersten eines solchen Regiments stets eine bedeutendere Provision ab, als bei dem Handel mit altem Sauerlohl und müßigem Mehl, mit schlechtem Tuch und brüchigem Leder, das die einzige Einnahmsquelle eines einfachen Infanterie-Obersten bildet. „Der Oberst, der ein Regiment, und der Kluscher, der den Schlüssel zum Hofertaufen in Händen hat, wenn die nicht fett werden, dann verdienen sie es, vor Hunger zu sterben,“ sagt ein anderes Petersburger Sprichwort. (Schluß folgt.)

Die Konzeffionen, welche die rumänische Regierung der österreichisch-ungarischen Monarchie als Äquivalent insbesondere für die Aufhebung des Getreidezolles bietet, sind nicht unbedeutend und insbesondere für Ungarn werthvoll. Für Rumänien ist das Zustandekommen des Vertrages vom Standpunkte des internationalen Rechtes sehr werthvoll. Rumänien schließt mit einer europäischen Großmacht eine Konvention ab und gibt dieses Faktum seinem wirklichen Verhältnisse zur Pforte eine so aktuelle Erklärung, welche der vorwärtsstrebenden Nation werthvoller sein kann, als welche immer sonstige Konzeffionen, die der gemeinsame Minister des Außern für Oesterreich und Ungarn von Rumänien gefordert hatte. Die Anerkennung, welche in dem Abschlusse der internationalen Konvention gelegen ist, war um so wünschenswerther für Rumänien, als vor nicht langer Zeit dessen Beitrittsantrag zu Genfer Konvention bezüglich der Pflege der Verduneten im Kriege zurückgewiesen wurde.

Mediafch, 8. Juli. (Orig.-Corr.) Wenn wir bei der tropischen Hundstagsheißigkeit und bei der Kostbarkeit unserer Zeit uns der Mühe unterziehen, den Dienstagartikel des S. D. Tageblattes über die Mediafcher Abgeordnetenwahl, einer Antwort zu würdigen, so geschieht es wahrlich nicht, um die Invectiven und Verdächtigungen jenes Artikels zu widerlegen, denn es ist blos Aufgabe dieser Zeilen zu konstatiren, daß nicht blos persönliche Freundschaft, sondern auch innere Uebereinstimmung mit den politischen Anschauungen Dengels es verschuldet haben, daß 29 unabhängige Bürger des Gewerbe- und Handelsstandes Mediafchs jenem Candidatdaten vertrauensvoll ihre Stimmen gegeben. Wir machen kein Hehl daraus, daß diese politischen Anschauungen darin gipfelten: „Mit der bisherigen Tendenz der sächsischen Majorität zu brechen, daher sich der liberalen Partei, so lange sie eine solche bleibt, anzuschließen und für die Förderung materieller d. h. volkswirtschaftlicher Interessen thätig zu sein.“

In diesen beiden Sätzen liegt ein inhaltsschweres Programm, welchem, so hoffen und wünschen wir, schon in dem demnächst einzuberufenden Reichstage mancher Abgeordnete der sächsischen Kreise zum Wohle des Volkes folgen wird.

Die Gründe, welche uns bestimmt haben, dieses Programm als jenes der 29 Unzufammen zu bezeichnen, liegen sehr nahe und dürften in den glänzenden Erfolgen der Negationen, welche die große Mehrzahl unserer Abgeordneten den Intentionen der Regierung gegenüber mit unerfütterlicher Ausdauer manifestirt haben, zu suchen sein.

Wir 29, die wir uns ohne behördlich gefasste Erlaubniß erlaubt haben, auch eine selbstständige Meinung äußern zu dürfen, hielten dafür, daß der Verlust des materiellen und politischen Credits, der rapide Rückschritt auf dem Gebiete unserer communalen und municipalen Verwaltungslebens unserer Negationspolitik, unserer isolirten Stellung in Mitten unserer Mitbürger und der davon abhängige Ruin unseres Wohlstandes mindestens theilweise auch der Opposition um jeden Preis auf Rechnung zu setzen sei, und daß blos einige Jahre dieser Politik genügen würden, uns materiell zu Grunde zu richten.

Entsprechend dieser subjectiven Auffassung hielten wir dafür, der bisherige Weg müsse entschieden verlassen und ein besserer, d. h. jener der aufrichtigen Versöhnung mit dem herrschenden System betreten werden.

Diesen Weg zu betreten haben wir uns gelobt, und wenn auch gegenwärtig unser Fähnlein noch klein, so hoffen wir doch, daß dasselbe, wenn einst das Licht gereizter und gefestigter Zustände seine wohlthätige Wirkung auch über unsere Gauen verbreiten wird, dann sicher an Zahl und Bedeutung gewinnen wird.

Einer der Reunungszwangig.

Bajda-Hunyad, 10. Juli. (Orig.-Corr.) Im Wahlkampfe gegen den Candidaten der liberalen Partei, Herrn Daniel Török, siegte hier der erst vor Kurzem in die Candidatur eingetretene Herr Karl Pogany ebenfalls von der liberalen Partei. — Wie auch in anderen Wahlbezirken gemischter Nationalität, so trat auch hier der bemerkenswerthe Umstand ein, daß in dem Falle, wenn sich zwei Candidaten derselben politischen Färbung gegenüberstehen, die Gruppierung der Wähler nicht nach dem Kriterium der politischen Meinung stattfindet, sondern nach dem der Nationalitäten; — ferner, daß in einem solchen Falle in der Regel derjenige Candidat siegt, der die leicht lenkbaren Wahl Elemente für sich und den selbstständigen Theil derselben gegen sich hat. Gegen den meist von Rumänen unterstützten Herrn Karl Pogany, Sohn des Hunyader Obergespanes, unterlag hier der meist von Wählern deutscher Nationalität getragene Herr Daniel Török. — Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: wo sind die Grenzen des durch das Wahlgesetz perhorrescirten Einflusses der politischen Behörden? Handelt die politische Behörde im Interesse des Landes, wenn sie den Wahlkampf innerhalb der Kreise der Regierungspartei, der eigenen liberalen Partei hervorruft, wenn sich hier ihr Einfluß zu einem schroffen Gegenüberstehen der Nationalitäten aufspielt?

Sepji-Szent-György, 10. Juli. Im Septimiflozbarer Wahlbezirk des Haromsfelder Stuhles wurde Franz Batcsi (liberal) wiedergewählt.

Naşod, 10. Juli. Im Naşodmonorer Wahlkreise wurde Ludwig Eszery (liberal) wiedergewählt; im Rodnaer Bezirke (gleichfalls des Naşoder Districtes) Johann Földvay (Opposition der Rechten) gewählt. Budapest, 10. Juli. Es wurden folgende liberale Abgeordnete gewählt: Hegedüs, in Baja Koloman Toth, in Halmi Eugen Szentpalyi, in Beszprim Baron Sigmund Lechritz, in Kásmart E. Berzevicy, in Leuschau August Tresort, in Groß-Szalonta Baron Ludwig Simonyi, in Kisjenő Bela Banhsdy, in Neutra Georg, Szental, in Nagyszöllös Baron Sigmund Perenyi, in Kisvarda Ladislaus Pilisly, in Jalo Eugen Hammersberg, in Poprad (mit Enthusiasmus und selbster Einhelligkeit) Eward Ziedenyi. Als Abgeordnete der äußersten Linken wurden gewählt: In Zarand Joseph Fodossiu und Sigmund Borlea, in Bultyin Konstantin Gumman, in Szegedin Edmund Kallay.

Weiters wurden folgende liberale Abgeordnete gewählt: In Kásmart Regid Berzevicy, in Nagyszece Johann Marfoth, in Biffo Peter Mihalyi, in Gölniczbanya Samuel Madrony, in Nagykalló Joseph Szoboszlay, in Odenburg August Tresort, in Nyirbator Paul Mandel, in Privogye Franz Trajesch, in Lespény Gabriel Pap. Als conservativer Abgeordneter wurde gewählt: In Waig-Neustadt Graf Adolph Bongratz. Als Abgeordneter der äußersten Linken wurde gewählt: In Nyirbogdany Franz Vidovics.

Wien, 8. Juli. Ihre Majestät reist übermorgen nach Jsch, die Kaiserin-Witwe aber nächsten Dienstag von Prag nach Salzburg. — Botshafter Graf Zichy ist hier angekommen. — Das Befinden des Kronprinzen ist heute etwas besser. Die Diagnose lautet auf leichte Blattern. Der Verlauf der Krankheit ist vollkommen normal, der Zustand fieberlos. Nach dem „Neuen Fremdenblatt“ wird der Kronprinz zwei bis drei Wochen das Zimmer hüten müssen, nach anderen Berichten blos einige Tage.

Ueber den Eisenbahn-Unfall, welcher gestern den Kronprinzen von Deutschland betraf, verlautet authentischerweise: Der Courierzug fuhr in die Station Haag — zwischen St. Peter und Valentin — ein und stieß daselbst in Folge unrichtiger Weichenstellung wider einen stehenden Lastzug. Der Kronprinz und sein Gefolge blieben unverletzt, mit Ausnahme eines Leibjägers, der durch ein Gepäckstück unerheblich an der Stirne verwundet wurde. Ein Bahndienstleister wurde überfahren und getödtet. — Die Witwe des russischen Generals Grafen Apreff, eine Dame von 60 Jahren, welche sich im Zuge befand, wurde ebenfalls leicht verletzt und verfiel in nervöse Krämpfe, konnte jedoch die Reife fortsetzen.

Der Zusammenfall der Zugstationen noch in den Ausfuge die gefahrte Wächter Vorwachen die strengen die Ankle überigen Baum ble Di Gontant auf seiner Die, Tag Abberufung aus dem mirals T correllen hier einge Kanonen Uhr Mor nach Kar Ka stern 2 l Paare un B e Republik und hofft Ro wohnen can'schen fchen Cap finlichen Monfigne ungarische Die Kronprin Verantoff eine Leibe Die November Losen sta Lire anbe Ro der Südb hätte, ist St der Frego Olaj“ un Ko in Brüssel Ko Zepla an Egyptens Scheith of leit von d an und z bofes, Eme Kaiser Je Trauerfah an den gi Dr. Stefo Scharfsh demielben digung der Fahnenwei Vorstand i Morgenzug Herren Al wartet, de Im Bahns sischen Nat begrüßt un Am mißter E lichen Anj Sprache er der Brüder hält, an f Um 3 Uhr unter Leitn der Bahn Freien gese würjt wur auf Seine Höheit Er dritten C Coloman G aus; Graf städter bür Adolf A lt auf den G tracht der Hermannstä die Turn- der sächsja vermittelnde und Kronpr Oberführer

Regierung der Oesterreich...
besondere für die Aufbe...
deutend und insbesondere...
das Zustandekommen des...
in Reichs sehr wichtig...
nach eine Konvention und...
se zur Fortsetzung eine so...
Nation werthvoller sein...
der gemeinsamen Mini...
von Rumänien gefordert...
Lüsse der internationalen...
erher für Rumänien, als...
Genfer Konvention be...
zurückgewiesen wurde.

Der Zug war unbeschädigt geblieben, konnte unmittelbar nach dem Zusammenstoße zurückfahren und nach ungefähr einständigem Aufenthalte die Fahrt fortsetzen. Sämmtliche Wagen waren lauffähig geblieben und der Zug erreichte schließlich trotz des Unfalls noch rechtzeitig die Ausflugsstationen Nassau und Simbach. — Sr. Majestät wurde über den Unfall noch in der Nacht Bericht erstattet. Sr. Majestät sendete sofort telegraphisch den Ausdruck innigsten Bedauerns an den deutschen Kronprinzen und fügte die herzlichsten Glückwünsche über dessen Rettung aus der Lebensgefahr hinzu. Die Westbahn-Direktion theilt mit, daß die Schuld den Wächter und den diensthabenden Beamten trifft, der nach jüngster Vorschrift die Wechselstellung vor Einfahren des Personenzuges übersehen sollte. Der Handelsminister berief den Generaldirektor und ordnete die strengste Untersuchung und Ahndung an. Das Ober-Landesgericht stellte über Einsprache des Verteidigers die Anklage gegen Graf Widenburg und Bankier Sotken ein. Gegen die übrigen Mitglieder des Exekutiv-Komitees der Elementarversicherungs-Bank bleibt die Anklage ausruhen. Die „Tagespresse“ meldet, der französische Botschafter in Berlin Gontaut-Biron trifft Samstag aus Kirchberg (Baiern) in Wien ein, um auf seinen Posten nach Berlin zu gehen, ohne vorher Paris zu berühren. Die „Tagespresse“ schließt daraus, daß die Gerüchte über die bevorstehende Abberufung Gontaut's vom Berliner Botschafterposten unbegründet sind. Trieste, 9. Juli. Die englische Mittelmeer-Escadre, bestehend aus dem Casemattschiff „Hercules“ — dem Flaggschiff des Vice-Admirals Drumond — dem Thurmsschiff „Devastation“, den Panzer-corvetten „Pallas“ und „Rapid“, ist vorgestern um 2 Uhr Nachmittags hier eingelaufen. Die Escadre salutirte die österreichische Flagge mit 21 Kanonenschüssen, welche vom Castell erwidert wurden.

Ausland.

München, 9. Juli. Der deutsche Kronprinz ist gestern 7 1/2 Uhr Morgens von Wien hier eingetroffen und nach kurzem Aufenthalte nach Karlsruhe weitergeleitet. Karlsruhe, 9. Juli. Kaiser Wilhelm ist mit Gefolge vorgestern 2 Uhr glücklich hier eingetroffen und von dem großherzoglichen Paare und dem Prinzen Wilhelm auf das herzlichste begrüßt worden. Paris, 8. Juli. Die gesammte republikanische Presse, selbst die Republique Francaise, ist sehr befriedigt von Buffet's gestriger Rede und hofft wieder, die Auflösung doch zu erzielen. Rom, 8. Juli. Der Selenmesse für den Kaiser Ferdinand wohnten sämmtliche Domherren und Cardinale am Capitel der vaticanischen Basilica bei. Die Messe wurde von den Sängern der Sigtinischen Capelle ausgeführt. Derselben wohnten außerdem die in Rom befindlichen Mitglieder der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft, ferner Monsignor Nardi und andere Prälaten, sowie zahlreiche österreichisch-ungarische Unterthanen bei.

Die von der Perseranzu verbreitete Nachricht von der Reise des Kronprinzen Humbert nach London ist erfunden. — Morgen wird auf Veranlassung der österreichisch-ungarischen Botschaft und Gesandtschaft eine Leichenfeier für den Kaiser Ferdinand stattfinden. Die Anleihen- und Consignationen-Kasse zeigt an, daß im Monat November im Reichsamt zu Rom der Verkauf einer Bildergalerie in elf Losen stattfindet und daß sie vorläufig für die ganze Galerie 815,000 Lire anbietet. Es wird nur eine einzige Versteigerung abgehalten. Rom, 9. Juli. Die Zeitungsnachricht, wonach die Gesellschaft der Südbahnen die mit der Regierung bestehenden Conventionen gelündigt hätte, ist ohne Begründung. St. Petersburg, 6. Juli. Der König reiste vorgestern Abends auf der Fregatte „Bunadis“ nach Riga ab, und wird von der Fregatte „St. Olaf“ und dem Kanonenboote „Blenda“ begleitet. Konstantinopel, 7. Juli. Karathodor, türkischer Gesandter in Brüssel, ist heute abgereist, um sich auf seinen Posten zu begeben. Konstantinopel, 8. Juli. Durch die Abtretung des Hafens Zeyla an den Khevide erhob sich der an die Pforte zu zahlende Tribut Egyptens um 15,000 Livres. Zeyla wurde bisher durch einen eigenen Gehilfen ohne Einflußnahme der Pforte verwaltet, so daß es in Wirklichkeit von derselben unabhängig war; es erkannte aber deren Suzeränität an und zahlte an jährlichen Steuern 800 Livres.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. Juli. Der k. ung. Justizminister hat den Kanzlisten des Nagensyerer Gerichtshofes, Emerich Ujvary, ebendort zum Grundbuchleiter-Adjuncten ernannt. — Aus Anlaß der vorgestrigen Requiems für weil. Sr. Majestät Kaiser Ferdinand wurde in der hiesigen Landesirrenanstalt eine große Trauerfeier abgehalten. Diefen Act homagialer Pietät zur Erinnerung an den gütigen Monarchen veranlaßte der Director der Anstalt, Herr Dr. Stefan Szabo und der Verwalter Herr Flegl. — Das diesjährige Waldfest des hiesigen bürgerlichen Schützengenerals fand gestern statt. — Behufs Theilnahme an demselben und in der Absicht, durch eine Reconnaissance-Visite der Würdigung der Anwesenheit der Deputation des hiesigen Vereines auf dem Jahrbauweiffeste des Brudervereines persönlich Ausdruck zu geben, traf der Vorstand des Letzteren, Graf Koloman Esterhazy mit dem gestrigen Morgenzuge hier ein. Der Herr Graf wurde am Bahnhofs von den Herren Albrecht und Krombholz, als Vertretern des Schützengenerals, erwartet, begrüßt, in die Stadt und von da in den Jungen Wald geleitet. Im Bahnhofs wurde der willkommene Gast auch vom Grafen der sächsischen Nation, Herrn Moriz Conrad, aufs herzlichste und freundlichste begrüßt und gleichfalls in die Stadt begleitet. Am Schiefstände im Jungen Walde bewillkommnete Oberstschützenmeister Samuel Otto den Vorstand des Brudervereines mit einer herzlichlichen Ansprache, welche Letzterer zuerst in ungarischer, dann in deutscher Sprache erwiderte, dem Wunsche aufrichtige Worte leistend, daß der Ring der Brüderlichkeit und Freundschaft, welcher die beiden Vereine zusammenhält, an Festigkeit und Dauerhaftigkeit immerdar zunehmen möge. — Um 3 Uhr Nachmittags war bei den Klängen der städtischen Musik, die unter Leitung ihres neuen Kapellmeisters, Herrn Wenzel Heller, auf der Bahn der Vervollkommnung sichtlich und erfreulich fortschreitet, im Freien gesellschaftliche Mahlzeit, welche durch zahlreiche Trinksprüche gewürzt wurde. Den ersten derselben brachte Oberstschützenmeister Otto auf Seine Majestät, den zweiten Schützenkönig Zacharias auf Sr. k. Hoheit Erzherzog Carl Ludwig, als den Protector des Vereines, den dritten Comes Moriz Conrad auf den anwesenden Gast, Grafen Koloman Esterhazy, als den Vorstand des Klausenburger Brudervereines, aus; Graf Esterhazy ließ in humorvoller Ausführung den Hermannstädter bürgerlichen Schützengenerals hochleben. Es toastirten noch Adolf Albrecht auf den Klausenburger Schützengenerals, — Zahoda auf den Grafen Esterhazy, — Schochterus auf die brüderliche Eintracht der Völkersämme in Ungarn, — Christian Gärtner auf die Hermannstädter und Klausenburger Schützengenerals, — Otto auf die Turn- und Sängervereine, — Friedrich Wolff auf den Grafen der sächsischen Nation, Moriz Conrad, — Schochterus auf das vermittelnde Bindeglied zwischen den Schützengenerals in Hermannstadt und Kronstadt, Heinrich, — schließlich Comes Moriz Conrad auf den Oberstschützenmeister Otto.

Während des Diners langte ein Begrüßungstelegramm des Klausenburger Schützengenerals ein, dessen Verlesung mit Hochrufen aufgenommen wurde. Nach dem Diner wurde das Schießen wieder fortgesetzt; unterdessen ging es auf dem von Birkenbäumen umrahmten Tanzboden animirt her und die durch keinen Misten gestörte Unterhaltung hatte an ihrer anregenden Kraft nichts eingebüßt, als wir um 6 Uhr den Heimweg in die Stadt antraten. Unser Schützengenerals hat sein Möglichstes, um seinen Gästen einen in jeder Beziehung vergnügten Tag zu bereiten. — (Die Generalversammlung des Vorjahres, welche vorgestern unter der Leitung des Directors R. J. Ziteli tagte, erledigte in dreistündiger Sitzung ihre umfangreiche Tagesordnung. Nach kurzer Ansprache des Vorsitzenden wurde sofort an die Verhandlung der Vorlagen gegangen. Der Rechenschaftsbericht über die Verwaltung in den Jahren 1873 und 1874 wurde zur befriedigenden Kenntniss genommen, der Antrag des Ausschusses: 10% des Bruttogewinnes dem Reservefonds zuzuwenden, ohne Debatte zum Beschluß erhoben. Die Remunerationen für die Functionäre wurden bewilligt und 10% von dem nach Abzug der Remunerationen-Beträge resultirenden Reingewinn zu Gunsten der Mädchenschule A. B. gewidmet. Ein Beschluß, welcher der tagenden Versammlung sicher zur Ehre gereichte, sind doch die materiellen Zustände dieses für die Ausbildung unserer weiblichen Jugend ohne Unterchied der Nationalität und Confession bestimmten Institutes leider noch derart, daß es an allen Ecken und Enden fehlt. Folgte nun die Neuwahl der Vereins-Functionäre und des Ausschusses. Mit Acclamation und unter dem lebhaftesten Beifall der Anwesenden wurde Karl J. Ziteli zum Vereins-Director wiedergewählt. Ebenso wurde Franz Schreiber mittelst Acclamation zum Secretär wiedergewählt. Vor Abgabe der Stimmzettel für den Ausschuss designirte der Vorsitzende eine Commission für das Scrutinium und betraute mit dieser Arbeit die Mitglieder: Schopp, Grohmann und Gustav Göllner, welche nach Abgabe der Stimmzettel die Wahlurne übernahmen, um in einem Nebenlocale ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Nun forderte der Vorsitzende den Vereins-Secretär auf, über den neuen Statuten-Entwurf der Generalversammlung zu berichten. Nach Vortrag eines eingehenden, die getroffenen Aenderungen und ihre Motivirung in präciser Weise charakterisirenden Referates stellte der Secretär den Antrag auf Annahme des neuen Statuten-Entwurfes als Grundlage für die Specialdebatte, welcher Antrag ohne Debatte zum Beschluß erhoben wurde. Bei der Specialdebatte wurden einige, weniger wesentliche Aenderungen des Textes vorgenommen und schließlich der Ausschuss die definitive Redaction des Entwurfes und Vorlage höheren Ortes übertrug, jedoch mit der gleichzeitigen Aufforderung, die im Sinne des mittlerweile in Kraft getretenen neuen Handelsgesetzes noch nothwendigen Zusätze zu machen. Nach Erledigung dieses Gegenstandes referirt Cassier Zöhner über das projectirte Pensions-Institut, indem er der Versammlung mittheilt, daß das bezügliche Revisions-Comité sich dahin geeinigt habe, die vorläufige Vertagung dieser Angelegenheit zu empfehlen, — ein Antrag, welchen die Versammlung ohne Debatte acceptirt. Nun theilt Göllner das Resultat der Ausschusswahlen mit. Es erschienen wiedergewählt: Anton Schopp, Michael Fabritius, Sam. Frisch, Michael Drendt, Benjamin Stähler, Friedrich Scheerer, Josef Mörfer, Michael Sill, Karl Schobesberger, Karl Schochertus, Daniel Melzer jun. Neugewählt: Wilhelm Bratner. Es ist hiemit die Tagesordnung erschöpft und schließt der Vorsitzende die Versammlung. — (Die Vertheilung der Kronprinz-Rudolf-Stiftung an Studierende der hiesigen Schulen wurden vorgestern Vormittag 1/2 12 Uhr im Kommunitätssaal durch den Herrn Bürgermeister Gibel vorgenommen. Nach einer von demselben gehaltenen Ansprache wurden die einzelnen Beträge den Schülern überreicht. Es erhielten: Josef Greter vom evang. Dergymnasium 48 fl., Karl Fuch vom evang. Untergymnasium 24 fl., Friedrich Schunn von der Realschule 24 fl., Dionys Fogarassy vom Staats-Dergymnasium 48 fl., Moses Derlogea vom Staats-Untergymnasium 24 fl., Rudolf Christ in der Haupt-Normalschule 24 fl. — Die Stunde der Täuschung, welche der Escamoteur Professor Stämpfl in Aussicht stellt, wurde vorgestern wegen des starken Regens und gelfen wegen unzureichenden Zuspruchs seitens des Publikums abgeseht. — (Plöthlicher Todesfall.) Ein im Rathhause beschäftigter Maurer stürzte heute Vormittag während der Arbeit, wie vom Blitz getroffen, nieder und war eine Leiche. Der Leichnam ist in das Franz-Josefs-Spital transportirt worden. Der Verstorbene heißt Bröser. — (Ein Dieb, der auf den Leim geht.) Auf ziemlich sonderbare Weise wurde vorgestern Abend ein frecher Dieb gefangen. Derselbe hatte sich durch die unverschlossene Thür in das Vorderzimmer einer Wohnung in der Heltaurgasse eingeschlichen, während die Familie im anderen Zimmer beisammen saß. Plötzlich wurde diese durch Geräusch und Klirren vorn aufgeschreckt und als die Familienmitglieder mit Licht herbeieilten, fanden sie einen geklumpten Kerl mit einer wahren Galgenphysiognomie, die in dem Ausdruck einer jämmerlichen Verlegenheit angekommen hatte. Beim Umhertappen in dem bereits ganz finstern Räume hatte nämlich der Strolch in ein Bündel fliegenden Leimtüngen hineingegriffen, die noch immer fest an seinen beiden Händen klebten, so sehr er sich auch anstrengte, sich ihrer zu entledigen, während der Blumentopf, in dem sie gesteckt hatten, in Scherben auf dem Boden lag. Der Patron sah so unglücklich aus, daß der Hausvater wohl nicht ganz fest zugelaßt haben mochte, denn es gelang dem Ertrappten mit einem plötzlichen Ruck sich loszureißen und durch das noch offene Hausthor zu entkommen. — (Schlachten im Frieden.) Gestern Abends 8 Uhr fand in der Bürgergasse eine improvisirte Bataille zwischen Jägern und Mecklenburg-Strélitzern statt, welcher zwei schwer Blessirte zum Opfer fielen. Eine halbe Stunde währte der wüste Streit, aber keine Patrouille zeigte sich. Wie nahe liegt die Frage: Gibt es denn keine Mittel die wilden Marschjöhre zur Ruhe zu verhalten. — Der Hörer der Medizin, August Fabritius aus Kronstadt hat bei dem am 6. Juli l. J. abgehaltenen Schau- und Preisturnen des Wiener Männer-Turnvereines den ersten Preis erhalten, bestehend aus einem künstlichen Eisenkranz mit schwarz-roth goldenem Bande. — Dieser Tage hat bei Blasenentzündung, wo der Kulturuz und Weizen und Roggen am schönsten von Pest bis Kronstadt geblieben, ein Hagelschauer alles in Trümmer geschlagen und die Ernte der Blasenentzündung gänzlich vernichtet. — Zum Troste derjenigen, welche das Wagstück unternehmen, eine Landpartie zu Wagen nach Bistalna zu machen, können wir mittheilen, daß die Bistalner Stadtverretung bereits in die Vorberatung der Frage eingegangen sein soll, ob und wieviel zur Herbeischaffung von Schotter zur nothdürftigen Herstellung der noch immer halbverwahrten Fahrstraße auf Salzburger Gemertung bewilligt werden soll. — (Bäderherz.) Zu Karlsbad macht folgender Scherz viel von sich reden. Auf der Promenade während der Brunnzeit begegnen zwei Herren einem ihnen unbekanten polnischen Juden, der schon mehrere Saisons mit ihnen gemeinschaftlich die Brunnenkur in Karlsbad durchgemacht hat. Man kommt auf Politik zu sprechen und ergeht sich

in kritischen Bemerkungen über die Bismarck und Fall inangurirte kirchliche Gesetzgebung. Während sich die beiden Herren sehr darüber schauersiren und halb in Streit gerathen, folgt der polnische Jude als stummer Zuhörer ruhig der Conversation. Der Eine der Herren richtet nun an den polnischen Juden die Frage, wie er denn eigentlich gefinnt sei: Unter dem unauslöschlichen Gelächter der Freunde erwidert derselbe: „Wenn ich gesund wäre, brauchte ich nicht nach Karlsbad zu gehen.“ — (Ein Kaiserbegräbniß vor dreihundert Jahren.) Kaiser Maximilian II. war am 12. October 1576 in Regensburg gestorben. Da seine Eltern im Prager Dom begraben waren, wünschte auch er seine Ruhestätte daselbst zu finden. Seine Leiche wurde daher, aber erst im März 1577 nach Prag überbracht. Sie wurde am 20. März bei einem der Thore der Neustadt vom böhmischen Adel festlich empfangen und in die St. Jakobskirche geleitet. Von dort setzte sich am 22. März mit außerordentlichem Pomp der Zug durch die Stadt nach dem Prager Schloß in Bewegung. Es war ein so ungeheurer Zug, daß die Spitze desselben bereits auf der Kleinfeste war, als sich die Leiche selbst, hinter welcher Kaiser Rudolph und die Erzherzoge einerschritten, erst auf dem Altstädter Ringe befand. Hinter den Erzherzogen kam ein Reiter zu Pferde, der Trauergeächtnismünzen unter's Volk auswarf. Um den Münzregen drängte und balgte sich das Volk so sehr, daß ein arges Getümmel entstand, und die Reih der Soldaten, welche zu beiden Seiten Spalier bildeten, durchbrochen wurden. Darüber erhob sich ungeheurer Lärm, man fürchtete Verrath, Rufe wurden laut, der Kaiser sei verunndet, ermordet, der Feind sei in der Stadt und dergleichen mehr. Ein großer Theil des Zuges stob auseinander, man stürzte in die offenen Häuser oder eilte in Keller, in welche auch Mancher kopfüber stürzte. Die Geistlichen nahmen ihre weißen Kocketten herunter und versteckten sich, Prälaten warfen ihre Krummstäbe und Kocketten weg, um sich leichter zu retten. Einige liefen durch Seitengassen der Brücke, Andere wieder der Moldau zu, um sich, trotz der Kälte, durch Schwimmen auf die Kleinfeste zu retten. Mit Ausnahme der Spalier bildenden Soldaten war bald Alles zerstreut, so daß auch von der Begleitung des Kaisers nur Wenige da waren. Kaiser Rudolph nahm das Tuch, mit dem er das Antlig verhüllt hatte, ab und fragte die Soldaten, die sich sofort eng um ihn scharten, was es gebe. Die Vermirung hatte etwa eine Viertelstunde gedauert, mittlerweile erkannte der Kaiser, daß Alles blinder Lärm sei; da sich kein Feind zeigte, gewann Alles wieder Muth, Jeder kehrte aus seinem Versteck zurück und der Zug bewegte sich ohne weiteren Unfall in's Schloß. — (Ein Geschenk für den Papst.) Am Tage St. Peter und Paul hat Pius IX. den mexikanischen Abt Raimondo Argaz in besonderer Audienz empfangen, welcher der Ueberbringer eines sonderbaren Geschenkes war. Dasselbe bestand nämlich aus einem Zweige von künstlichen Blumen, und in einem jeden Kelch dieser Blumen lag entweder ein Gold- oder Silberstück. Diese Goldstücke bildeten zusammen eine vollständige Sammlung von den Münzen, die jetzt in der Republik Mexiko im Umlaufe sind. Pius IX. betrachtete lange Zeit und nicht ohne Wohlgefallen dieses bizarre Geschenk und ertheilte dann dem Ueberbringer desselben den apostolischen Segen. Theater. Die Tageschronik unserer Bühne hat mit dem Auftreten des Hrn. J. v. Willavic in der Titeltrolle der Oper „Marta“ vom hiesigen Theaterkapellmeister Herrn Rudolf Wagner ein — nicht uninteressantes Ereigniß zu verzeichnen. Die, wenn auch und besonders in der höheren Lage etwas schwächere, in der tieferen Lage aber sehr klangvolle und sympathische Stimme des gastirenden Fräuleins, fand beifällige und wohlverdiente Anerkennung und selbst das Spiel der Debutantin verrieth — ernstes und fleißiges Studium. Nicht ganz dasselbe können wir Herrn Friedmann (Casparo) nachsagen, sein Spiel war zu gedehnt, zu übertrieben und die zu häufigen Kunstpausen störten. Hrn. Berndt (Linda) entsprach wie immer, aber ich empfehle ihr mit Bezug auf die Auswahl ihres Costumes größere Sorgfalt, sie war zu jugendlich und für eine „Mutter“ zu sehr bedacht, ihre wohlconferirte äußere Erscheinung zur Geltung zu bringen. Was die Composition selbst anbelangt, so will ich nur erwähnen, daß sie, ohne auf den Titel „Oper“ Anspruch machen zu können, an hübschen Melodien reich, auch ziemlich gut einstudirt und gespielt wurde, nur — die „Hörner“ wollten nicht recht — losgehen. Das Theater war schwach besucht und dürfte der Beneficiant mit dem materiellen Erfolg nicht sehr zufrieden sein. Gemeinnütziges. — (Will man Kalt- oder Farbensgeruch aus den Wohnräumen entfernen.) so zünde man, anstatt des bisher so beliebten und nicht immer wirksamen Räucherens mit Eßig und sonstigen Essenzen, ein bis zwei Loth Schwefelblende an und lasse sie bei geschlossenen Thüren und Fenstern verbrennen. Den Schwefelgeruch entfernt man wiederum, wenn man eine geringe Menge frisch gelöschten Kalkes und Salmiak auf kurze Zeit in das Zimmer stellt. — (Gegen die sogenannten Erkentbrüner (Heine Geschwüre an den Augenlidern) empfiehlt es sich, auf Schalter oder Oberarm der betroffenen Körpertheile einen Senfsteib oder eine Handvoll geriebenen Meerrettig zu legen. Ist das kleine Geschwür erst im Entstehen, so leitet der hierdurch entstehende Hautreiz häufig die krankhafte Feuchtigkeit vom Auge ab. — Gegen Insektenstiche hat man das Einreiben der wunden Stelle mit Etwas, noch besser mit Rübenblättern oder Rauten als schmerzlindend und heilend empfohlen. — (Schlechten Kaffe verbessert man) wenn man ihn mit kochendem Wasser zwei bis drei Mal übergießt, und ihn dann auf Reiter ausgebreitet trocknen läßt. Wir sind überzeugt, sobald die Hausfrau dieses Verfahren nur ein Mal angewendet und die Menge Schmutz und Färbestoff gelassen hat, welche der Kaffe an das heiße Wasser abgibt, wird sie nicht wieder diese Frucht in ihrem Hause ungewaschen zum Gebrauch kommen lassen. Der vom Staate angestellte Haupt-Debitur der Herzoglich-Braunschweigischen Landes-Lotterie, Sally Raffé in Hamburg, verweist durch Inserat im heutigen Blatte auf die demnächst stattfindende Ziehung dieser seitens des Staates garantirten großartigen Geldlotterie; wir machen hierdurch auf dieses Inserat den Leserkreis besonders aufmerksam. Interessant. Ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücks-Anzeige von Samuel Decker sen. in Hamburg. Dieses Paas hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgebung gewonnene Beträge einen demnach guten Ruf erworben, daß wir Jedem auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen. Fremdenliste. Hotel Neuhöfer. August Horst, Kaufmann, Ludwig Glati, Advocat, L. Dehning, aus Wien; Wilhelm Betteheim, aus Arab. Römischer Kaiser. Gollsch, Student, aus Bartosch; Madam Friedmann sammt Tochter, aus Balaest. Zelegr. Wiener Cours vom 10. Juli 1875. 5%, Metalliques 70.90 Ungar. Grundbesitzungsschl. 81.50 5%, mit Mai- u. Novem.-Zinsen 80.50 5%, National-Anleihen (Silber) 80.75 1860er Staats-Anleihen 112.70 1860er Staats-Anleihen 112.70 1860er Staats-Anleihen 939.— Silber 100.50 1860er Staats-Anleihen 219.75 R. L. Witzing-Notizen 5.24 London 111.35 Napoleonsd'or 8.87 100 Mark Deutsche Reichswährung 54.70

